

Dresdner Volkszeitung

Verleger: Selbstverlag
Adolf & Komp., Nr. 20613.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto:
Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-ungarn 2. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zeitungsplatz 10. Tel. 25 261.
Erscheinenszeit: nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Zeitungsplatz 10. Tel. 25 261.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7-spaltige Zeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinskonzessionen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 146.

Dresden, Mittwoch den 26. Juni 1918.

29. Jahrg.

Allddeutsche Heze gegen Kühlmann.

Eine Erklärung des Kanzlers. — Eine neue Rede des Staatssekretärs des Auswärtigen.

Wegen den Staatssekretär des Auswärtigen, Herrn von Kühlmann, ist wegen der Rede, die er vorgestern im Reichstag gehalten hat, in der allddeutschen-annektionistischen Presse eine außerordentlich heftige Kampagne entzündet worden. Unsere Gewaltpolitiker verfolgen ja schon längst den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen mit unheimlichem Eifer. Er ist ganz und gar nicht ein Mann nach ihrem Herzen. Man hat bisher kein Zeugnis dafür, daß Herr von Kühlmann so etwas wie ein Vagabund ist, aber er trägt nicht die Beschränktheit unserer Allddeutschen. Er teilt nicht die blöde Anschauung, wir könnten die Zukunft Deutschlands dadurch sichern, daß wir all die Länder, die uns im Kriege gegenüberstehen, militärisch zu Boden werfen und ihnen dann einen Frieden diktiert, der uns für die Zukunft unangreifbar macht. Jede Gelegenheit hat unsere Annektionistenpresse benützt, um Herrn von Kühlmann etwas anzuhängen, und so wurden einige vernünftige Bemerkungen, die Kühlmann in seiner Rede am Montag machte, von unseren Feindkämpfern auf den allddeutschen Redaktionsstufen zum Schandzettel genommen, um auf den Mann loszugehen, nachdem bereits Graf Westarp im Reichstag zum Sturm gelassen hatte. Diese Leute sehen in Kühlmann eine gefährlichste Ausgabe des ihnen so verhassten Bethmann-Straßweg. So wird die Deutsche Zeitung des Staatssekretärs des Auswärtigen vor, er habe sich die Bethmannschen Kriegsziele eigen gemacht und glücklich wieder mal ein Friedensangebot ausgebracht.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung ergriff bei Beginn Graf Hertling das Wort und wandte sich gegen die Angriffe, die gegen Herrn von Kühlmann gerichtet werden.

Er erklärte, daß man dessen Ausführungen einen anderen Sinn untergelegt habe, als sie tatsächlich gehabt haben. Es braucht kaum erst gesagt zu werden, daß in der allddeutschen-annektionistischen Presse nun in die Welt hinausgeschrien wird, Herr von Kühlmann sei gewissermaßen von seinem Vorgesetzten, dem Herrn Reichskanzler, forrgiert worden. Zwei Punkte in der Rede des Herrn von Kühlmann waren es vor allem, die die allddeutsche Volksseele zum Kochen gebracht haben. Herr von Kühlmann hat nicht den in unserem annektionistischen Lager üblichen Sogehang gegen England an den Mund, sondern die Ansicht geäußert, daß in erster Reihe England an dem Kriege schuld sei. Das paßt natürlich unseren Allddeutschen nicht in den Kram, die dem deutschen Volk immer wieder einreden wollen, daß England der böse Feind sei, der nur des schändlichen Rammons wegen diesen blutigen Weltkrieg heraufbeschworen hätte.

Nach mehr oder weniger über die Ausführungen Kühlmanns über England sind unsere Gewaltpolitiker über eine andere Stelle in Kühlmanns Rede entrüstet. Kühlmann hat in seiner Rede den für den verständigen Menschen selbstverständlichen Satz ausgesprochen, daß durch rein militärische Entschlüsse allein ein absolutes Ende dieses Krieges nicht erzielt werden könne. Daß darüber in unserem allddeutschen Winterwilde eine ungeheure Aufregung entstanden ist, ist nur zu natürlich, wollen doch diese Leute dem deutschen Volk nicht nur einreden, daß wir mit bewaffneter Hand unsere Feinde zu Boden werfen und ihnen einen Frieden nach dem amerikanischen Geschmack diktieren können, sondern auch, daß Deutschland einen solchen Frieden, gestützt auf die brutale Gewalt, aufrechterhalten könne. Ein Blick auf die Weltkarte zeigt aber jedem Einsichtigen, daß die Zukunft Deutschlands nicht in einem noch so günstigen Frieden auf das schmerzlichste gefährdet ist, wenn dieser Friede die Feindschaft zwischen Deutschland und den heute mit uns im Kampfe stehenden Mächten vertritt. Die Allddeutschen in der Rede, die er gestern den Ausführungen des Reichskanzlers folgen ließ, ausführte, hat er natürlich nicht bestreiten wollen, daß der militärische Sieg die Voraussetzung für jedes Friedensgespräch ist. Auch in der republikanischen Presse ist in der letzten Zeit wiederholt ausgesprochen worden, daß nur dann Hoffnung auf einen baldigen Frieden vorhanden ist, wenn es dem deutschen Heere gelänge, weitere Siege zu erringen. Aber es ist ein Unterwies, ob man glaubt, daß derartige Siege den Gegner so weit bringen können, daß er einen Frieden nach allddeutschem Geschmack annimmt, oder ob man nur erwartet, daß die deutschen Feinde dem Gegner die Einsicht von der Zwecklosigkeit einer weiteren Fortführung des Krieges bringen und ihn dadurch zu einer Verständigung bereit machen werden. Es hieße dem deutschen Volk etwas vormachen, wenn man bei ihm die Hoffnung erwecken wollte, daß die Erfolge der deutschen Waffen in absehbarer Zeit eine so vollkommene Niedermwertung des Gegners bringen könnten, wie das notwendig wäre, wenn die Wünsche unserer Eroberer in Erfüllung gehen sollten, und Herr von Kühlmann mit seinen Worten weiter ausgesprochen als etwas, was jeder, der die Dinge unbefangener ansieht, ohne weiteres einsehen muß. Er hat nur die Wahrheit gesagt, aber gerade die Wahrheit hoffen unsere allddeutschen Heilerer wie die Pest. Ihr Geschäft blüht eben nur, wenn es gelingt, das deutsche Volk in Illusionen zu wiegen.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

mit. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 26. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht:
Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompanien in dreien Abschnitten an. Bei Fouchy und Newville-Blaese wurde er im Gegenstoß geworfen. In den nachbarlichen Schützengräben seine Vorhänge in unrem Feuer.

Am Abend lebte die Artilleriekämpferei fort an der ganzen Front auf. Zwischen Arras und Albert und weiter bis der Somme blieb sie auch während der Nacht lebhaft. Mehrfach ließ der Feind zu starken Entschloßungen vor. Er wurde abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Deeresgruppe Deutscher Kronprinz:
Zwischen Ware und Marne zeitweilig auflebende Gefechts-tätigkeit. Westlich der Oise erbeuteten wir in Vorfeldkämpfen französische Maschinengewehre. Ein feindlicher Zeitungsdruck nordwestlich von Chateau-Thierry wurde abgewiesen.

Deeresgruppe Herzog Albrecht:
Rüdlich vom Rhein-Rarne Kanal drang bayerische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte zwei Offiziere und 40 Mann gefangen zurück.

Aus einem feindlichen Geschwader, das am 24. Juni östlich von Solfont bis zur Höhe zum Bombenwurf vordrang, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Wegern wurden zwölf feindliche Flugzeuge und drei Gefechtsballone zum Abbruch gebracht.

Leutnant Ubel erang seinen 33., 34. und 35., Leutnant Kirchner seinen 27., Leutnant Krumm seinen 24., Leutnant Wellens seinen 23. und Leutnant Bittl seinen 21. Luftpfeil.

Der Erste Generalquartiermeister: Sanderhoff.

In der allddeutschen Presse wird nun natürlich der Stolz des Herrn von Kühlmann verlangt. Auch wir haben nicht gerade Veranlassung, von der Lässigkeit des Herrn von Kühlmann übermäßig erbaud zu sein. Er hat die üblichen Dinge von West-Ritowits mitgemacht und wir haben bisher noch nichts davon gemerkt, daß er sich gegen die verkehrte Politik, die fortwährend im Osten getrieben wird, energisch zur Wehr setzt. Und in seiner Rede vom Montag hat Herr von Kühlmann die billigen Ausreden wiederholt, die bisher die deutsche Regierung immer vorgebracht hat, um die Verweigerung einer offenen Erklärung über die belgische Frage zu begründen. Was nützt es da, wenn Herr von Kühlmann im Reichstag ad und zu eine Rede hält, aus der hervorzugehen scheint, daß er ein ganz verständiger Mensch ist? Allerdings müssen wir uns darüber klar sein, daß wir es hier mit einem Uebel zu tun haben, das nicht etwa nur in der Person des Herrn von Kühlmann begründet ist. Die Wurzeln des Uebels liegen tiefer. Es kommt immer wieder in unserem politischen Leben die ganze Unvollkommenheit und Zwielpältigkeit unserer Verhältnisse zum Ausdruck. Auch in Frankreich, in England, in Amerika geschehen jetzt während des Krieges sehr viel üble Dinge. Auch dort wird die freie Meinungsäußerung in sehr weitem Maße unterdrückt, aber man weiß wenigstens, daß für das, was geschieht, ein Clemenceau, ein Lloyd George oder ein Wilson auch wirklich verantwortlich ist. Dort haben wir eine einheitliche Leitung des Staates, während man bei uns immer wieder zu spüren bekommt, daß die der deutschen Volksvertretung verantwortlichen Männer sehr oft nicht das Geste in der Hand haben und von anderer, unverantwortlicher Seite bestimmt wird, was eigentlich geschieht. Dieser Zustand ist ein großes Unglück für das deutsche Volk. Es ist gar nicht abzusehen, wie sehr er dazu beitragen kann, den Krieg zu verlängern.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in Deutschland während dieses Krieges bereits nennenswerte innerpolitische Fortschritte erreicht worden sind. Aber es ist nicht gelungen, das Uebel der militärischen Mitregierung zu beseitigen und dem in anderen Ländern selbstverständlichen Grundgesetz Geltung zu verschaffen, daß in politischen Dingen der Zivilregierung die letzte Entscheidung zuzusprechen muß. Ob nun Kühlmann direkt oder ob er dem allddeutschen Ansturm zum Opfer fällt, es wird noch ein gehöriges Stück Arbeit geleistet werden müssen, ehe wir in Deutschland politische Zustände haben, die des deutschen Volkes, das so viel geleistet hat, würdig sind, und die es auch ferner nötig braucht, wenn ihm eine freie und friedliche Zukunft zuteil werden soll.

Der Zorn der Allddeutschen.

Der Zorn der Allddeutschen über die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann entläßt sich in Form, die selbst die Höflichkeit der Bethmann-See in den Schotten stellen. Auf der einen Seite belonen diese Blätter, daß Kühlmann an der Hauptstelle seiner Rede etwas ganz Selbstverständliches ge-

lagt habe, auf der anderen wollen sie ihn wegen dieser Selbstverständlichkeit aufs Schafott schleppen.

Die Deutsche Zeitung gibt bereits offen die Lösung aus „Hinweg mit Kühlmann!“ Sie schreibt:

So konnte Kühlmann nur reden, wenn er selber sich schon für den Köhler reif erachtet. Der Eindruck läßt sich kaum abwischen, als ob Kühlmann sagen wollte: freiwillig kann ich jetzt nicht gut gehen; zwingt mich doch nunmehr dazu!

Auch andre allddeutsche Blätter betrachten Kühlmann bereits als toten Mann. Die Tägliche Rundschau spricht — die Richtung des Sturzes andeutend — von Herrn v. Kühlmanns „Schwanengesang, dessen Text und Melodie an den für die Durchführung des Krieges maßgebenden und verantwortlichen Stellen mehr wie nur überraschend gewirkt haben dürfte.“ Weiter nennt das Blatt die Rede Kühlmanns einen „politischen Skandal“ und „moralische Sabotage“.

Die Kreuzzeitung bekennet ruhig, es sei „leichtfertig“ von ihr gewesen, die deutschen Staatsmänner zu politischer Offensive aufgefordert zu haben. „Wir haben dabei nicht genügend berücksichtigt, daß politische Fähigkeit mit einmal nicht unsere Stärke ist.“ In Uebereinstimmung mit dem Titel der Täglichen Rundschau bekämpft die Kreuzzeitung die von uns geäußerte Vermutung, daß Kühlmann im Einverständnis mit den leitenden Stellen gesprochen habe.

Wen unterrichtet die dem Kanzler obliegende Arbeit und das Maß von Selbständigkeit, das er seinen Mitarbeitern zutrauen muß, wenn man annimmt, daß er die von ihnen zu haltenden Reden mit ihnen im einzelnen vorher berät? Besprechen und vereinbaren könnte... Zweifellos falsch aber ist es, daß die maßgebenden militärischen Stellen vorher zu diesem Punkt über ihre Ansicht gehört worden wären. Sie hätten sonst von ihr ganz sicher aufs bringlichste abgeraten.

Die freikonservative Post spricht von „amtlichem Schwächezustand“, nennt Herrn v. Kühlmanns Rede „unglaublich“ und bezeichnet ihre Wirkung als „geradezu katastrophal“.

Selbst wenn man Herrn v. Kühlmanns Fähigkeiten, Deutschlands große Politik mitzubestimmen, von vornherein stark angezweifelt, müßte man doch über die Größe dieses Mißgeschicks erschauern.

Die Deutsche Tageszeitung konstatiert mit Entsetzen „Zulustimmung“ und „Resolutionslust“. Ihr ist sogar aufgefallen, daß Kühlmann „typisch englische Saxonstruktionen“ angewendet habe, und daß er einen „abgesehen stark ermüdeten Eindruck“ gemacht habe, wahrscheinlich „infolge seiner Tätigkeit in Bukarest“. Auch andre allddeutsche Blätter jammern darüber, daß man sich wieder auf dem Wege der Friedensresolution befinde.

Diesem Chorus schließt sich auch die immer mehr ins allddeutsche Jahrmasser treibende Postische Zeitung an. Die Berliner Neuesten Nachrichten aber erklären v. Kühlmann: „Er hielt eine Rede, die ihm in Frankreich sicher das Schicksal des Defaitisten Caillaux bereiten würde.“ womit wohl der Wunsch ausgedrückt sein soll, ihm dies von allddeutscher Seite zu bereiten.

Kanzler und Kühlmann in der Kriegsdebatte.

Wenn wir der Vermutung Ausdruck gegeben haben, daß die scharfe Anti-Kühlmannrede des Grafen Westarp in der Montag-Sitzung des Reichstags der weiteren Debatte noch viel Anlaß zur Beschäftigung geben dürfte, so hat schon der Beginn der Dienstag-Sitzung dies bestätigt. Ob es nur die Rede des Grafen Westarp oder auch die Angriffe der Annektionistenpresse oder schließlich andere Faktoren gewesen sind, die den Reichskanzler und Herrn von Kühlmann zu so rascher Erwiderung veranlaßten, kann man nicht genau wissen; eigentlich müßte es doch erstaunlich sein, wenn der Rede des Vertreters einer im Reichstage selbst ziemlich bedeutungslosen Fraktion solches Gewicht beigemessen würde. Aber immerhin — der Reichskanzler und Herr von Kühlmann sprachen. Die Rede des Grafen Hertling bot kaum etwas Neues; nach der Haltung Wilsons habe es keinen Zweck, immer wieder die Friedensbereitschaft zu betonen. Deutschland müsse eben den ausgerechneten Verteidigungskrieg, an dessen Ausbruch es erwiesenermaßen schuldlos sei, erfolgreich weiterführen, und um den Ausgang brauche ihn nicht bange zu sein. Immerhin brachte er den Kühlmannhürzern die kleine Benützung, jede Erörterung der Schuldfrage als überflüssig zu bezeichnen. Dann erhob sich der Staatssekretär, um ebenso ruhig, fast gleichgültig, dem Grafen Westarp zu erwidern. Er tat dies mit dem Stenogramm der Westarpschen Rede in der Hand, Punkt für Punkt und immer wieder betonend, daß er keineswegs das gesagt habe, was der konservative Redner aus seiner Rede herausgehört hatte. Die ausschlaggebende Bedeutung des militärischen Erfolgs für die Herbeiführung von Friedensverhandlungen habe er tags zuvor durchaus anerkannt und hervorgehoben.